

# Das Lob der Schraffur

Erhard Taverna

Seine bevorzugten Landschaften findet der Zeichner im Vorgebirge des Alpsteins oder an den Ufern des Bodensees. Der Komposition im Freien geht eine halbe Stunde intensiven Beobachtens voraus, erst dann entsteht auf dem Blatt eine Geometrie von Bezugspunkten, aus denen nach stundenlanger Arbeit eine harmonische Ansicht entsteht. Leo Koene ist ein Künstler der Grautöne, sein Lieblingsinstrument der Bleistift. Aus vorwiegend drei Härtegraden entstehen Helligkeitsstufen oder Tonwerte, die eine unendliche Fülle von Natureindrücken auf das wesentliche reduzieren. Auf ein «Heimatlob in Grauwerten», wie ein Zeitungskommentar befand. Das Resultat seiner ausgefeilten Schraffurtechnik ist eine nuancierte Wiedergabe aller Helligkeitsstufen, die gegen Ende der Arbeit durch die subtile Verteilung von Licht und Schatten dem Werk eine Stimmung geben. Auf den Himmel sei er erst spät gekommen, meint Koene, dann aber hat

er ihn mit Stift und Knetradiergummi in eine fließende Landschaft aus treibenden Wolken und spürbaren Winden verwandelt.

Leo Koene, geboren 1915, hat eigens für meinen Empfang einen Apfelkuchen mit Datteln gebacken. Ganz kreativer Autodidakt auch auf diesem Feld. Er hat zusammen mit seiner verstorbenen Ehefrau in Zürich Medizin studiert und von 1949 bis 1979 in Kesswil am Bodensee praktiziert. Eine verstorbene Tochter ist mit dem von beiden Eltern geerbten Talent als Photographin bekannt geworden. Das Zeichnen hat ihm sein Vater beigebracht, er hat sich darin geübt, soweit er sich zurückerinnern kann. Während des Studiums als Schnellporträtist von Professoren und Kommilitonen, als er seine Kleinkunst verschenkt, an Klinikbällen versteigert oder zur Erinnerung aufbewahrt hat. Bleistift, Kohle, Kugelschreiber und Filzstift blieben seine Lieblingsinstrumente, für die Aktzeichnungen am Poly, für Studentenausstellungen, Nebelspalterkarikaturen, für das Notizheft im Aktivdienst oder das Titelblatt eines Winterthurer Filmmagazins. Dicke Ordner enthalten die Konterfeis der medizinischen Nomenklatur vergangener Jahrzehnte. Die Praxisjahre, während denen er auch Präsident der Thurgauer Ärztesellschaft war, bedeuteten einen künstlerischen Stillstand. Kurz vor dem Ausstieg gab es ein dörfliches Brunnenfest, da hat Leo Koene seine alte Gabe der Porträtkunst wiederentdeckt und im Schnellverfahren den Versteigerungserlös bereichert. Die Ostschweizer Galeristin Ida Niggli, die auch den alten und jungen Liner gefördert hatte, verhalf ihm zu mehreren Ausstellungen. Über 100 Werke haben in 17 Ausstellungen einen Liebhaber oder eine Liebhaberin gefunden. Es gibt von ihm auch einige schöne Tonskulpturen und Lithographien, doch das exakte Zeichnen, das wenige nachträgliche Korrekturen erlaubt, liegt ihm am nächsten. Präzision und eine schnelle Auffassungsgabe sind seine Markenzeichen. So malt Leo Koene auch im hohen Alter weiter, ohne Farben, aber keineswegs farblos.

Mit seiner Jugendfreundin, die er nach 60 Jahren wieder getroffen hat, lebt er als Hausmann und Künstler in der eigenen Wohnung.

## Abbildung 1

Vor seinem Porträt, gemalt von Jolanda Graber.



Abbildung 2



Immer noch hellwach und aufmerksam gönnt er sich heute mehr Ruhe, zeichnet auch einmal die nächste Aussicht vom geheizten Arbeitszimmer aus statt wie früher mit dem Block auf den Knien im Freien.

Und wenn Leo Koene nicht gerade am Backofen steht, dann bereitet er seine nächste Ausstellung vor, zum Beispiel in Amriswil im ABA-Gewölbekeller, Arbonerstrasse 17, vom 12. März bis zum 4. April 2004, geöffnet jeweils Montag bis Freitag von 14 bis 17 Uhr.